Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 41 (1963)

Heft: 8

Artikel: Von mancherlei Bildung

Autor: Ehret, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von mancherlei Bildung

Anspruchslose Gedanken zu einem anspruchsvollen Thema

I.

Trafen wir schon einmal jemanden, der sich nicht für gebildet hielte? Wohl kaum; denn glauben nicht die meisten, mit dem Öl der Kultur gesalbt zu sein? Aber das beruht auf einem Missverständnis, wissen doch die wenigsten, was Bildung wirklich bedeutet. Ist es darum abwegig, wenn wir uns einmal Gedanken darüber machen?
Das Missverständnis ergibt sich leicht aus dem schillernden Charakter dieses Begriffes, der zu den eigenwilligsten Auslegungen verleitet. Legen wir darum hier eine Definition zugrunde, die Hand und Fuss hat. Sie stammt von Otto Willmann und umschreibt Bildung als «lebendiges Wissen, durchgeistigtes Können, geläutertes Wollen».

II.

Zur Bildung gehört zuerst einmal ein *Wissen,* gehören umfassende Kenntnisse, die es uns ermöglichen, den Menschen und seine Welt zu begreifen, soweit dies durch Erfassen von Tatsachen überhaupt möglich ist. Wenn wir auch keineswegs der Übertreibung intellektualistischer Perioden verfallen, die etwas obenhin meinen, Wissen sei Macht, nämlich die Macht, die durch ein immer umfassenderes Ausweiten der Erkenntnisbereiche der Menschheit einen unaufhaltsamen Fortschritt sichere, so müssen wir doch festhalten, dass wir ohne Wissensmehrung nicht weiter kommen. Es ist deshalb eher töricht, wenn man dafür zu bequem ist oder wenn man aus einem falsch verstandenen Glauben heraus das Wissen aus natürlichen Quellen als Eitelkeit dieser Welt in den Wind schlägt. Man muss sein Geistesschiff beladen, wenn es seetüchtig sein soll.
Aber die Kunde von tausenderlei Dingen macht noch nicht die Bildung aus, sonst gehörten Gedächtnisphänomene, denen es ein Kinderspiel ist, ganze Geschichtstabellen auswendig herzusagen, zu den gebildetsten Menschen, was doch kaum zutrifft.

Auch eng umzirkelte Gelehrsamkeit ist noch kein Merkmal von Gebildetsein; im Gegenteil: gelahrtes Spezialistentum kann sich oft als ernstliches Hindernis dazu erweisen. Ein Fachmann überschaut ja meist nur die paar Quadratzentimeter seines Forschungsgebietes, auf dem er sich rundum bewegt wie eine Ballettänzerin, die immer über dem gleichen Punkt ihre Pirouetten dreht. Wenn Spezialisten auch oft in staunenswerte Tiefen hinabloten, so fehlt ihnen doch meist ebenso oft der Blick für die Zusammenhänge und sind deshalb selten imstande, das Erarbeitete ins Ganze einzubauen. Von einem Historiker in einer humanistisch angehauchten Schweizer Stadt erzählt man sich, er habe zwar alle Einzelheiten der Schlacht von Salamis gewusst, aber auf die Bitte, etwas von der Schlacht bei St. Jakob zu berichten, geantwortet: «Das kann ich nicht; das geschah nach meiner Zeit.» — Engsichtige dieses Schlages, die weder vom Ganzen her betrachten noch im Hinblick auf das Ganze, sind eher verals gebildet. Das spiegelt sich nicht selten auch in ihrem Gehaben, sind sie doch nur zu oft schrullige Käuze, lebensfremde Sonderlinge und als solche beliebte Witzblatt- und Lustspielfiguren. Das ist natürlich; denn wenn man sich so beschränkt, wird man schliesslich selbst beschränkt.
Auch Schulwissen bedeutet noch nicht Bildung. Natürlich soll sich der Heranwachsende ein gerütteltes Mass von Wissensstoff aneignen, muss er doch zuerst einmal erfahren, was man schon weiss, um begreifen zu können, was man noch wissen sollte. Es geht darum nicht an, aus irgendwelchen Glaubensgründen vom Wissen abzurücken; Unwissenheit bigott zu verbrämen, ist Falschmünzerei. Ohne Forderungen an den Jugendlichen geht es also nicht. Aber gerade auf diesem Wege verirren sich viele Lehrer, weil sie von ihrem Stoff beherrscht, für ihn eine Vorzugsstellung verlangen, die ihm nicht zukommt. Es entbehrt dabei nicht der Komik, wenn solchermassen in ihr Fach Verliebte sich mit tierischem Ernst ereifern. Gleichzeitig weckt es aber auch Bedauern, wenn man alles nur aus einer solchen Froschperspektive sieht. Zu bedauern sind vor allem die Schüler, wenn man ihnen einen Bildungsbaustein zu einem ganzen Weisheitstempel emporsteigert.
Fatal ist auch, wenn dieser Stoff — oft sogar auf höheren Stufen — nur seinetwegen vordoziert wird, ohne dass dabei die Fragen gestellt werden, die allein das Wissen wissenswert machen. Zu was taugt es dann mehr als zum Lösen von Kreuzworträtseln oder um sich dem Quiz-master zu stellen? Darum wissen auch nur allzu viele allzu vieles, das als Gedächtnisballast und Seelenwust die werdende Persönlichkeit kaum fördert. Treitschke geisselte schon vor hundert Jahren diesen Unfug mit den Worten: «Heute herrscht die Vorstellung, jeder müsse eine Masse von Notizen im Kopf herumtragen, was man dann allgemeine Bildung nennt.»

So stellt also ein Schul- und Kathederwissen durchaus noch nicht ein ideales Bildungselement dar. Ein solches wird es erst, wenn es aus Kenntnissen auch Erkenntnisse aufleuchten lässt und so vom Wissen zur Weisheit führt. —

Aber macht selbst ein so vertieftes Wissen allein schon die Bildung aus?

III.

Sicher nicht; denn von allen Einsichten ist doch gewiss eine der wertvollsten die, welche unser Wissen zum Wirken verpflichtet. Wir sollen ja durch eigenes *Können* unsere Welt — und wäre sie noch so klein — durch eigene Werke — und wären sie noch so bescheiden — bereichern. Das ist durchaus möglich; denn jedes Wissen, das zum geistigen Besitz geworden ist, weckt die in uns schlummernden Fähigkeiten, die über das Nacherleben hinaus zu eigenem Schöpfertum streben.

Dabei ist es ein Glück zu wissen, dass niemand ganz unfruchtbar ist; Mensch sein heisst ja immer Schöpfer sein. Schöpferisch ist der Mann, schöpferisch auch die Frau, nicht weniger, nur anders. Schöpferisch ist das Alter, schöpferisch aber auch die nachdrängende Jugend, deren Begabung uns ja immer aufs neue überrascht. Es liegt so allein an uns, die Talente zu entfalten. Der eine wird sich zwar bequem an ihnen vorbeidrücken; denn Neues schaffen heisst gebären, und das ist immer schmerzvoll. Andere aber werden die Kräfte, die ein Höherer in sie hineingelegt hat, nutzen. Und eben diese «anderen» sind auf dem Weg, Gebildete zu werden; denn wer andere bildet, der bildet sich auch selbst.

Wie sehr dabei immer das Wissen am Anfang steht, erhärtet sogar die Philologie, die *können* von der indoeuropäischen Wurzel *gen, gno* ableitet, was *erkennen, wissen* bedeutet. Ihr begegnen wir schon im Altgriechischen *gnosis (Erkenntnis),* wie auch im Lateinischen *gnosco, nosco (kenne),* und selbst heute noch im Englischen *to know (wissen).* Davon ausgehend erklärt die Etymologie *Kunst* als Verbalabstraktum jener Wurzel *gen;* Kunst ist also gestaltetes Wissen.

Auf welchem Gebiete wir uns schöpferisch betätigen, ist unwichtig; wichtig ist nur, dass es geschieht. Auch kommt es nicht auf die Stärke unseres Talentes an und noch viel weniger auf die Zahl unserer Arbeiten und Werke. Wichtig allein ist der Gebrauch unserer Kräfte.

Es dürfte dabei klar sein, dass dieses Gestalten nicht Selbstzweck ist, bloss ein Spiel nach der irrigen Losung *l'art pour l'art,* wobei wir hier die Kunst im weitesten Sinne auffassen. Wir müssen uns vielmehr auf allen Feldern des menschlichen Wirkens nach den Zielen richten, die eine höhere Ordnung aufzeigt; leben wir doch in einem Kosmos, der neben einem «unten» auch ein «oben» kennt.

IV.

So bedeutungsvoll nun auch Wissen und Können sind, so werden sie doch erst dann entscheidende Merkmale der Bildung, wenn sie sich mit einem ethischen *Willen* paaren. Obwohl dieser natürlich an den Einzelnen gebunden ist, so kann er doch nicht autonom sein, weil er sonst in triebbestimmte Selbstsucht ausartete. Das Wollen soll sich vielmehr in der Weite des Ganzen betätigen, um in Leben und Streben dessen Ordnung nachzuzeichnen. Das mahnt den Menschen gleichermassen zur Selbstbeherrschung wie zur Selbstvervollkommnung und bewegt ihn zu einem

Tun, das seiner Bestimmung entspricht, was seinem ganzen Sein einen grossartig eindeutigen Charakter verleiht.
Wenn so der Mensch will, was er aus seinem Wissen heraus für richtig erkannt hat und dazu auch sein Können einsetzt, dann schliesst sich der Kreis, in dem sich die Bildung entfalten kann.
Dabei ist dieses Wollen kein gewaltsamer Krampf, kein barsches Herumbefehlen, keine inquisitorische Rechthaberei, zerstört doch jeder Zwang die sittliche Absicht. Herzen, die man gewinnen will, darf man nicht aufsprengen. Darum sah Johannes XXIII. lieber eine dienende als eine herrschende Kirche. Das Wollen des Gebildeten gleicht deshalb einem zuversichtlichen, gelassenen Streben, das von innerer Heiterkeit beseelt ist. Haydn und Mozart haben es komponiert.

Joseph Ehret

Weiter fragen wir uns: Hat die Bildung eine äussere Form? — Ist der Mensch verpflichtet, sich zu bilden? Wie stellen wir uns zur «Halbbildung»? — Davon in der nächsten Nummer.

Die innere Heiterkeit ist das eigentliche Glück des Menschen auf Erden. Dieses Glück aber ist ein Geschenk des Friedens, den die Welt nicht geben kann. Darum konnte schon der Kirchenschriftsteller Hermas in der apostolischen Zeit das wunderbare Wort finden: «Die Heiterkeit gehört zum Wesen des Christen.»

(Der Templer/Joseph Sellmair)